

Die Elbaine

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaine“ erscheint 14tägig, für die Bezahler des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Köpchenbroda, Güterhoffstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schruith, Köpchenbroda-Naundorf.

Fürst Putjatin.

Ein Alt-Dresdener Original.

Von Rudolf von Ryam.

Für die Elbaine bearbeitet von
Adolf Schruith.

Dresden gehörte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch nicht zu den eigentlich großen Städten. Wälle und Festungswerke waren hemmende Schranken und als jene später fielen, da dauerte es noch geraume Zeit, bis der dem Menschengeheim dienstbar gemachte Dampf seine großartige Umbildung der Verkehrsverhältnisse begann. Eisenbahnen, Elektrische und alle die Errungenschaften des Verkehrs der Neuzeit waren in damaliger Zeit unbekannt. Da spannte sich denn das Leben in ruhigem Gleichmaß ab. Zwar sorgte der politische Himmel gerade in jenen Jahrzehnten zur Genüge für unliebsame Abwechslung. Damals aber war man im Allgemeinen gewohnt, die politischen Ereignisse mehr oder weniger als elementare Erscheinungen aufzufassen, gegen deren dämonische Gewalt nicht viel auszurichten sei. Man ließ die Ungewitter über sich dahinziehen und ertrug die schwere Zeit so gut es eben ging. Uebrigens zeigte dieselbe auch ganz gemütliche Seiten. Noch waren die althergebrachten Ansichten von Ehre und Recht maßgebend im öffentlichen Leben. Das Handwerk bewegte sich in gesunden Verhältnissen und hatte seinen goldenen Boden. Da wendete sich denn der öffentliche Sinn vorzugsweise gern dem Individuellen zu und dieses trieb zu jener Zeit gar verwunderliche Blüten. In ihrer Bude auf dem Neumarkt hauste, umgeben von ihren Zibben und Nachtigallen, Meerfischweinen und Kaninchen die mundbegabte und immer leise und zaunklustige Markise. Der mit der Straßenjugend stets grossende Peter Groll zog, von einer Kinderdarm verfolgt durch die Straßen. Der kleine krummbeinige Kerl in seinem riesenlangen Frack, die kurzen Töbelbeine in mächtigen Kanonenstiefeln steckend den übergroßen Kopf mit einem ungeheueren Stürmer bedeckt gehörte zu denjenigen welche wie Falstaff meint einem von unten gespaltenen Kottisch gleichen. Einen ebenfalls sehr eigentümlichen Anblick gewährte der alte gute kinderfreundliche Bücherantiquar Helmer, welcher in einem feuerroten Schlafrock gekleidet den Kopf von einem schwarzen Tuch turbanartig umwunden Tag und Nacht in einer mit einem Sitz versehenen Tonne hauste. Dort fand man ihn nach einer überaus kal-

ten Nacht des Winters 1822/23 erfroren auf. Weniger barock, aber deshalb nicht minder originelle Erscheinungen waren der stets ehrbar an der Seite seiner Mutter einhergehende „gute Sohn“, der alte Stelzfuß in seiner Husarenuniform, die ihre warmen Eier rastlos ausruhende Eierhanne. Sie bildeten, im Verein mit etwa noch einem halben Duzend anderer, ein ganz beträchtliches Korps ergötzlicher Straßenfiguren. Die letzten von ihnen waren Rehahn, der Diogenes Dresdens, welcher barfuß und in zerrissenem Rock durch seine originelle Persönlichkeit ebensowohl, wie durch seinen Allerweltstram eine wahrhaft magische Anziehungskraft auf die liebe Jugend übte. Ferner die „Eilepost“, jener Zeitungsbote, der die Gegend der Pillnitzer Straße mit Zeitungen in einem Tempo versorgte, das ihm seinen euphemistischen Namen eingetragen hätte, die Geschwister Sammel in der ehemaligen kleinen Ziegelgasse, der Schneefieber und andere, von denen später einmal erzählt werden soll. Mit dem Ausgang der siebziger Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Originale so ziemlich ausgestorben. Wenn auch da und dort einmal eine auffallende Persönlichkeit zu finden war, wie der bekannte Schotte in seiner Heimatstracht der Chinese Taen Arr Hee, der ebenfalls im Nationalkostüm durch die Straßen ging oder irgendein Gesundheitsapostel mit langen Haaren und Sommer und Winter weit offenem Hemd, so erreichten diese Erscheinungen in dem immer großstädtischer werdenden Straßenleben kaum mehr als ein vorübergehendes Interesse.

Aber nicht bloß die niederen Volksschichten, nein auch die höheren, gebildeteren Klassen hatten ihre Originale. Einen hervorragenden Platz unter ihnen nahm das Emigrantenpaar der Chevalier de Montpas und die Prinzessin Gonzaga ein. Die äußere Erscheinung sowie das ganze Gebaren des alten Paares war ein höchst eigentümliches. Er in almodischer Kleidung, in kurzen, schwarzen Anzieheinkleidern, einen hohen spitzen Hut mit schwarzem breiten Sammtband auf dem Kopf, ein kleines Jövidien hinten hinabhängend in der Hand einen ziemlich starken Zwasterstock — sie in salopper zugleich aber auch präventiv Toilette mit mächtigem Federhut und Schleier, eine Tour blonder Pocken oberhalb dem weiß- und rotgefärbten Gesicht beide stets in eifrigem mit süßlicher Lebendigkeit geführten Gespräch; sie mehr würdigerweise in tiefem Vak, er in hochfalschem Vredend, so sah man lange

hindurch die Prinzessin Gonzaga und den Chevalier de Montpas in den Straßen Dresdens.

Zuletzt sei des russischen Fürsten Putjatin gedacht. Es war eine ganz eigentümliche Persönlichkeit, welche an Originalität weithin ihresgleichen suchte. Als Weltkannete den kleinen Mann, welcher sich oft genug in den Straßen zeigte, die blonde, wohlirisierte Lodenperücke mit einer großschirmigen Mütze bedeckt, deren langer Sauf auf die Seite oder in den Nacken herniederbaumelte. Eine breite und hohe Krawatte, große, die mächtige Nase bedrohende Vauermörder, ein langer Rock mit Krage bei Kälte ein enormer Pelz mit Pelzmütze unter den Stiefelschäften Blechschienen zum Schutz gegen den Biß toller Hunde — dieses waren etwa die Hauptbestandteile der eigentümlichen Toilette. Ein kolossales, lichtgrüner, zur Umschau rings mit kleinen runden Gläsern versehener Regenschirm war bei gutem Wetter an der rechten Schulter mittels eines Hakens befestigt, während von der linken eine elegante Hundepetische und ein silbernes Bleichen herabhängen um mit diesen beiden Hauptfaktoren der Hundeerziehung seine ihn stets begleitenden vierfüßigen Lieblinge in richtigem Appell zu erhalten. Wenn bei gar zu stürmischem Regenwetter ein Schirm nicht ausreichenden Schutz zu versprechen schien, zeigte Fürst Putjatin sich wohl zuweilen in einer die ganze Gestalt bis zum Knöchel bedeckenden, mit kleinen Glasfenstern versehenen Umhüllung von schwarzem Taffet, welche ihrem Träger ganz das Ansehen eines wandernden Schilderhauers verlieh. Bei gewöhnlichen Witterungsverhältnissen gehörte eine Art Mäste mit Augengläsern, im Sommer aus gelbem Buchsbaumholz, im Winter aus schwarzem Sammet, welche zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung

Stiel vor das Gesicht
konnte zu des Fürst
Auch durften
an der ein
silberne
Nicht
äußere
war
ange
wä
ei